

Jung Blut.

Erzählung aus der „Victoria“ von F. Friedrich.

(Fortsetzung.)

Der Major war überrascht — etwas verwirrt.

„Sie waren ja in Ihrem Rechte,“ erwiderte er. „Gewiß,“ fuhr von Bergen fort. „Ich weiß auch in der That nicht, was ich gethan haben würde, wenn Sie selbst mein Jagdgebiet verletzt hätten. — Ihr Fräulein Tochter kann dies Recht nicht treffen.“

„Und weshalb nicht?“ warf der Major ein, der noch immer nicht geneigt war, nur im Geringssten nachzugeben.

„Weil ich nie gegen eine Dame so unartig sein werde. — Mein Jäger hat Ihren Hund erschossen — ich bin bereit, Ihnen denselben zu ersetzen. Mehr Genugthuung kann ich Ihnen nicht geben. Fühlt ihr Fräulein Tochter sich noch beleidigt, so bitte ich sie um Verzeihung.“

„Herr von Bergen —!“ unterbrach ihn der Major.

„Es ist wahr, wir sind Feinde,“ fuhr Bergen lächelnd fort, „einer Kleinigkeit wegen. Eigentlich, Herr Major, sind nur unsere beiden Köpfe schuld — keiner hat nachgeben wollen, und schließlich haben wir uns nur selbst geschadet. Sie sehen — ich bin nicht immer so hartnäckig — ich bin zuerst zu Ihnen gekommen — und biete Ihnen die Hand der Versöhnung an!“

Er streckte ihm die Rechte dar.

Der Major kämpfte noch mit sich und zögerte.

„Nun zum Kuß, meinetswegen!“ rief er endlich und schlug in die dargereichte Hand ein. „Es war meine Absicht eigentlich nicht, denn Unrecht haben Sie gehabt, Herr von Bergen, mögen Sie sagen, was Sie wollen!“

„Ich muß Ihnen Recht geben,“ erwiderte Bergen lächelnd, „sonst scheiden wir als ein paar neue Feinde! — Nun nehmen Sie aber auch das Reh zurück!“

„Nimmermehr!“ rief der Major lachend. „Mein Neffe hat auch einen Boß gestern geschossen!“

„Ich kann ihn nur unter einer Bedingung

behalten — wenn Sie mir versprechen, ihn in meinem Hause verzehren zu helfen. Schlagen Sie ein — lassen Sie es einen Versöhnungs-Boß sein!“

„Hoho!“ rief der Major. — „Ich lasse den Vorschlag gelten! Hier meine Hand! Versöhnung, Herr von Bergen — aber Unrecht haben Sie gehabt!“

„Ich nehme jede Schuld auf mich — Einer muß sie ja doch tragen,“ erwiderte Bergen lächelnd. „Darf ich mir nun aber auch Hoffnung machen, daß auch Ihr Fräulein Tochter mir verzeihen wird? Ich werde es ihr auch freistellen, auf meinem Jagdgebiete so viel zu jagen, als ihr gefällt!“

„Thun Sie das nicht — nehmen Sie Ihr Wort zurück — das Mädchen läßt Ihnen sonst wenig Willkür am Leben! — Sie kennen meine Tochter?“

„Nein,“ erwiderte Bergen, über die Unwahrheit leise erröthend, denn er hatte Armgard am Tage zuvor im Walde gesehen, ohne daß er von ihr bemerkt war. Sie war es sogar, die ihn hierher getrieben, denn ihre Schönheit hatte einen mächtigen Eindruck auf ihn gemacht. — „Ich würde Ihnen indeß für das Vergnügen dankbar sein, wenn Sie mich derselben vorstellen wollten!“

„Das will ich thun. — Sie sollen ein tolles, übermüthiges Mädchen kennen lernen!“ lachte der Major. „Das beste Institut hat nichts an ihr zu ändern vermocht. Es steckt ein Junge in diesem Mädchen. Jetzt ist mein Neffe hier, eben solch ein wildes Blut, und die Beiden treiben es mir oft zu arg. Nichts wie übermüthige Streiche stecken ihnen im Kopfe!“

Er schellte den Diener und ließ Armgard durch ihn bitten, zu ihm in den Saal zu kommen.

Sie trat gleich darauf ein und war nicht wenig überrascht, ihren Vater mit seinem erbittertesten Feinde so freundlich zusammen zu treffen.

„Herr von Bergen wünscht Dich um Pardon zu bitten des gestrigen Unfalls wegen,“ stellte der Major ihr den Gutsbesitzer lachend vor.

„Den Rehboß giebt er indeß nicht wieder heraus!“

„Ich habe nichts zu verzeihen — der Jäger

des Herrn von Bergen war in seinem Rechte," bemerkte Armgard, noch ehe Bergen etwas erwidern konnte. Sie war ernst, und der Unwille über den Vorfall am Tage zuvor sprach sich zu deutlich in ihrem Gesichte aus.

"Rechnen Sie mir nicht die Ungezogenheit meines Jägers an," bat Bergen. "Ich bin bereit, Ihnen jede Genugthuung zu geben und habe bereits Ihrem Herrn Vater erklärt, daß es mir nur Freude machen wird, wenn Sie meine Jagd ganz wie die Ihrige betrachten."

Armgard vermochte noch immer dies plötzlich veränderte Verhältniß zwischen Bergen und ihrem Vater nicht zu begreifen.

"Das Anerbieten habe ich abgelehnt," fiel dieser ein, "obchon wir von nun an Freunde sind. Herr von Bergen hat zugegeben, daß er im Unrecht war."

"Ich gebe Alles zu," sprach Bergen lächelnd. "Alles, schon um mir Ihre Freundschaft zu erhalten. Deshalb darf ich auch wohl auf Ihre Verzeihung rechnen, Fräulein."

"Ich habe Ihr Jagdgebiet, ohne es zu wissen, betreten," warf Armgard ein.

"Und wenn sie gewußt hätten," unterbrach sie Bergen. "Das Benehmen meines Jägers bliebe gleich rücksichtslos. Seien Sie versichert, Fräulein, daß er der Strafe nicht entgehen soll!"

"Nicht meinethwegen," fiel Armgard ein. "Der Mann hat nur seine Pflicht gethan!"

"Aber nicht in dem Sinne, in welchem ich dieselbe aufgefaßt habe," entgegnete Bergen. Er wiederholte auch gegen Armgard die bereits gegen ihren Vater ausgesprochene Einladung, und sie sagte zu, um das kaum entstandene freundschaftliche Verhältniß, über welches sie sich aufrichtig freute, durch nichts zu trüben.

Erfreut, von Armgarbs Reizen entzückt, eilte Bergen heim.

Wenige Tage darauf fuhr der Major, von Armgard und Hugo begleitet, zu Bergen, um den Rehbock gemeinschaftlich zu verzehren. Sie trafen eine zahlreiche Gesellschaft dort, und Bergen hatte Alles auf das Prachtvollste und Feinste herrichten lassen.

Die Versöhnung zwischen ihm und dem Major rief bei allen Bekannten die aufrichtigste Freude hervor, denn war auch der Major als ein eigensinniger und oft barscher Charakter bekannt, so achtete ihn doch ein Jeder seines kühnen und

rechtshaffenen Sinnes wegen, und Bergen galt für den feinsten und liebenswürdigsten Gesellschafter. Es war kaum zu begreifen, wie die Feindschaft zwischen diesen beiden Männern hatte so weit gedeihen und so lange währen können.

Dieses neue freundschaftliche Verhältniß, noch mehr aber der Vorfall, welcher es herbeigeführt, riefen die heiterste Stimmung aus.

Bergen zeichnete Armgard auffallend aus und erschöpfte sich fast in sinnigen Aufmerksamkeiten gegen sie. Sie nahm sie unbefangen und heiter auf, weil sie ihren Vater heiter sah. Der war wirklich so lustig, wie er seit langer Zeit nicht gewesen. In seiner berben Weise erhob er bei der Tafel sein Glas und sprach: es wären wohl viele Böcke im Leben geschossen, allein wohl kein einziger hätte so gute Folgen gehabt, als der von seiner Tochter erlegte. Er habe ihn mit einem Manne versöhnt, der zwar Unrecht gehabt habe, in dem er indeß den liebenswürdigsten und aufmerksamsten Wirth kennen gelernt habe. Und mit lauter Stimme ließ er Bergen hoch leben.

Dieser erwiderte den Toast, indem er in sinniger Weise Armgard als die Versöhnerin darstellte und als die mittelbare Schöpferin dieses ganzen heitern Abends.

Als der Major einige Stunden später etwas angeheitert heimkehrte, schwur er, Bergen sei der liebenswürdigste Mann, aber — Unrecht habe er doch früher gehabt. Das habe er selbst zugegeben.

Es war eine wundervoll klare mondhele Nacht. Auf Wiesen und Feldern lagerten zarte Thauwolken wie ein duftiger Schleier. Wie Gilande ragten einige ferne Bäume und Baumgruppen daraus hervor. Inmitten einer weiten, unbegrenzten Meeresfläche schienen sie zu stehen. Die Luft war kühl, fast kalt.

Der Major und Armgard hatten warm eingehüllt auf dem Kissen des Wagens Platz genommen. Hugo zögerte einzusteigen.

"Komm, komm," drängte der Major.

"Die Nacht ist zu schön," erwiderte Hugo, "ich werde mich zu dem Kutscher auf den Bod setzen!" und schnell kletterte er außen empor.

"Der Junge ist toll!" rief der Major unwillig. "Hier ist Platz noch für Drei, wenn es sein muß."

"Laß ihn," lachte Armgard. "Laß ihn. Wir sitzen um so bequemer und er — wird die Be-

wunderung der schönen Nacht mit einem tüchtigen Schnupfen bezahlen.“

Der Major schüttelte schweigend den Kopf. Das sah ihm wahrhaftig bei Beiden nicht wie heimliche Liebe aus. Er fror lieber auf dem Boß, als daß er ihr gegenüber saß und sie dachte mit Vergnügen daran, daß er sich einen Schnupfen holen werde. Zum Kuck! Er war auch einmal jung gewesen in seinen jungen Jahren! Hätte er damals einem solchen Mädchen gegenüber sitzen können, er würde den Wagen nicht verlassen haben, und wäre draußen der schönste Sonnenschein gewesen mitten während der Nacht. Aus diesen Beiden würde nimmermehr ein Paar! —

Das neue freundschaftliche Verhältnis mit Bergen wurde immer fester und dauernder geknüpft. Er kam sehr häufig zum Besuch und der Major gestand offen, daß es ihm Leid thue, ihn nicht früher kennen gelernt zu haben, denn er hatte ihn in der That lieb gewonnen. (Fortsetzung folgt).

Vermischtes.

Berlin. Der Criminalpolizei war bekannt geworden, daß in der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag bei einem in der Brunnensstraße wohnenden Rentier ein Einbruch verübt worden sollte. Es wurden daher alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln getroffen, um die Diebe auf der That zu ergreifen, und ist der Fang auch vollständig gelungen. Es waren nämlich in der Wohnung selbst zwei Criminalcommissarien postirt, während außen auf der Straße und in Nachbarhäusern Schutleute versteckt waren. Bald nach Mitternacht erschienen auch wirklich die signalisirten Personen, schlossen das Haus auf und wendeten sich direkt zur Wohnung des Rentiers, deren Thür sie leise mit Nachschlüsseln zu öffnen suchten. Inzwischen war ihnen aber durch die von ihnen Vorrichtungen halber offen gelassene Thür die versteckte Schutzmannschaft leise nachgerückt, außerdem aber das bisher dunkel geflossene Zimmer hell erleuchtet worden, so daß ihnen, als sie die Thür aufgeschloßen hatten, was sie mit ihren vorzüglichen Nachschlüsseln leicht bewerkstelligten, Lichterglanz entgegenstrahlte und Criminalcommissarien sie empfangen, während bewaffnete Schutzleute ihnen auf dem Fuße folgten. Die beiden Diebe waren so überrascht, daß sie sich lautlos in ihr Schicksal ergaben. Es waren zwei der berüchtigsten Einbrecher Berlins.

Berlin. Daß wir nicht wieder eines der schrecklichsten Verbrechen — einen Raubmord — zu beklagen haben, ist wohl nur der Energie des Angefallenen zu verdanken. Ein Greis von 80 Jahren, der Rentier Engel in der Marussstraße 26, zu dessen Lieblingsbeschäftigung die Zucht von Kanarienvögeln gehört, erhielt Sonnabend Abends einen Besuch. Es erschienen in

seiner Wohnung zwei junge unbekannte Männer, von denen der eine ein Vogelbauer mit sich führte und von Engel eine Kanarienvögelchen zu kaufen begehrte. Man wurde bald handelsförmlich, der Unbekannte erkund den Vogel für 10 Sgr. und sperrte ihn in das Bauer ein. Die beiden jungen Leute mußten die sonstigen Passionen des Engel wohl kennen, denn unmittelbar nach Abschluß des in Rede stehenden Kaufgeschäfts sprachen sie den Wunsch aus, seine schönen Angelruthen einmal zu sehen. Diese lagen unter dem Sopha in der Wohnstube. Während Engel sich bückte, um solche hervorzuholen, packte der Vogelkäufer ihn beim Halse, ließ aber, als Engel um sich schlug und nach Hülfe rief, von ihm ab und ergriß die Flucht. Nunmehr fiel sein Begleiter über Engel her, welchem aber ein so energischer Widerstand Seitens des hochbetagten Herrn geleistet wurde, daß auch er von ihm abließ und sein Heil in der Flucht versuchte. Als er aber aus der Wohnstube auf den Corridor geeilt war, traf er hier noch seinen Genossen anwesend, der sich vergeblich bemühte, die nach dem Hausflur führende Thür zu öffnen, indem — wie sich später ergab — er bei der rasenden Hast, womit er seinen unvorhergesehenen plötzlichen Rückzug bewerkstelligte, den Drücker abgebrochen hatte. Engel hatte die Geistesgegenwart nicht verloren; er verriegelte, als der zweite Räuber sein Zimmer verließ, hinter ihm schnell die Thür, öffnete das Fenster und rief um Hülfe, die ihm auch alsbald Seitens mehrerer Hausbewohner zu Theil wurde. Man öffnete mit Gewalt die Corridorthür, bemächtigte sich der Thäter und überlieferte sie den Händen der Polizei, welche in ihnen den wegen Verbrechen gegen das Eigenthum mehrfach bestrafte Handlungsdiener Hoffmann und den seit längerer Zeit arbeitslosen Bäckergehilfen Herrmann erkannte. Der Letztere soll kein routinirter Verbrecher und von Hoffmann zur Begehung der That versüßelt worden sein. In der Tasche des Hoffmann wurde eine Menge Diebstahlsinstrumente bei seiner Ergreifung vorgefunden, das er unabweisbar nur in der Absicht bei sich führte, solches nach Tödtung seines aussehenden Opfers zur Vernehmung der zu plündernden Verhältnisse anzuwenden.

Berlin. Glasbrenner's Mont. - 3. schreibt: Am Sonnabend, den 24., erschien wie auf einen Zauber Schlag am Hellweg Nr. 7 die Feuerwehr, um die Plage und das Entsetzen der ganzen Gegend, die Leutwein'sche Anilin-Gift-Fabrik, zu schließen. In einer halben Stunde wurden die Kessel ausgehoben, Röhren abgerissen, Thürven vermauert, sämtliche Koch- und Gift-Apparate bei Seite geschafft, und nur die Farben und Arsenik-Reste lassen noch sehen, wo die furchtbare Fabrik ihr schreckliches Asyl hatte. Wo es hat möglich sein können, daß ein solches Geschäft in einem großen, dicht bewohnten Hause jahrelang betrieben wurde, ist geradezu unbegreiflich, da die Bewohner des Gebäudes buchstäblich auf zollhohen Arsenik-Ablagerungen umhergehen und über fortwährenden Schwefelsäure-Abdampfungen leben mußten und durch das insicirte Brunnenvasser gefährdet wurden! Die Feuerwehre selbst arbeiteten fast mit Wuth in diesen Gift-Gewölben umher, und entflohen dann über und über anilinroth gefärbt, pfeilschnell diesem Schreckensort.

Dueblinburg. In vergangener Woche verunglückte eine Frau von hier auf der Eisenbahn bei Thale, indem sie zu spät ankam, als der Zug auf der Rückfahrt hierher bereits abgelaufen war. Sie läuft nun neben dem Zuge her und ruft den Passagieren, worunter sich auch ihr Mann befindet, zu, eine Wagenbür zu öffnen, damit sie einsteigen könne. Indem dies geschieht und sie eiligst hinein schlüpfen will, gleitet sie aus, fällt unglücklich Weise vom Perron hinunter auf das Schienengeleis und die Räder quetschen ihr beide Füße ab. Der Zug braust inzwischen weiter und der Mann ahnt das Unglück gar nicht, welches seine Frau getroffen hat. Hier angekommen, erhält er die telegraphische Nachricht von dem Unglücksfalle und reist sofort in Begleitung eines Arztes wieder zurück nach Thale. Der Arzt amputirt den einen Fuß, aber die schwer Verlegte unterliegt den schrecklichen Schmerzen und stirbt Tags darauf.

Saraczewo (Prov. Posen). In der Nacht zum 16. Februar hat sich in unserem Städtchen ein schrecklicher Unglücksfall ereignet, der Manchem zur Warnung dienen kann. Heute früh fand man den hiesigen Schuhmachermeister Jozesowicz in seiner Wohnung entseelt im Bette liegen und seine Frau, die in einem anderen Bette geschlafen hatte, vollständig gebraten und ebenfalls todt auf den Dielen liegend. Von den Betten, so wie dem Bettgestell der letzteren war nur ein Aschenhaufen übrig geblieben, der die Leiche bedeckte. Man vermuthet, daß die Frau Jozesowicz beim Schlafengehen das brennende Licht vor ihrem Bette hatte stehen lassen, daß sich von demselben das Bett entzündet hat, und daß ihr Mann, der in demselben Zimmer schlief, im Schlafe vom Rauch erstickt worden ist. Niemand hatte in der Nacht von dem Feuer, das am Morgen gänzlich erloschen war, das aber leicht das ganze Haus hätte in Brand setzen können, etwas bemerkt.

— Im Dorfe Schöten bei Apolda ist, wie das „Apold. Wochenbl.“ erzählt, in diesen Tagen ein entsetzliches Unglück passiert, was namentlich der ländlichen Bevölkerung, die immer noch am Selbstkuriren fest hält, zur Warnung dienen mag. Der Bäckermeister G. in Schöten, seine Frau und fünf Kinder waren mit einer in dortiger Gegend häufigen Hautkrankheit behaftet. Statt dem Rathe des Arztes nachzugeben und sich im Apoldaer Krankenhause aufnehmen zu lassen, gebrauchte G. eine ihm bekannte Hauskur und behandelte sich mit seiner Familie mit sogenanntem Scheidewasser und Quecksilber. In der Nacht vom 3. auf den 4. d. M. führte er sein nachher so schrecklich gewordenes Vorhaben aus und die Folge davon war, daß in kurzer Zeit er, Frau und Kinder am ganzen Körper total verbrannt und den unsäglichsten Schmerzen ausgesetzt waren. Die Kinder waren weniger von der ätzenden und giftigen Säure ergriffen, desto stärker die Eltern. Bald war die ganze Familie vollständig erkrankt, vom Wundstich ergriffen und mehr oder weniger vergiftet. Den dritten Tag erlag schon, obgleich sofort ärztliche Hülfe angewandt und alles Erdenkliche ausgetrieben wurde, die unglückliche Familie zu retten, der jüngste Knabe von beinahe sechs Jahren; drei Tage später hauchte die arme Mutter, die

überhaupt am stärksten sich behandelt hatte und daher auch am tiefsten verbrannt und vergiftet war, ihren Geist aus und am ersten Tage verschied auch der Vater, der, ein kräftiger und wohlgebauter Mann, am längsten der Hautvergiftung Widerstand geleistet hatte. So sind fast in einer Woche drei Glieder einer sonst rüstigen und braven Familie durch ein schmachliches Mißgeschick und durch selbst verschuldeten Mißgriff der Eltern auf die qualvollste und schmerzhafteste Weise, die man sich nur denken kann, hingerast worden, und keins der bei Verbrennung so gebräuchlichen und viel angewandten äußeren ärztlichen Heilmittel hat die Unglücklichen vom Tode retten können.

Döcherleben. In Hornhausen, einem sehr großen Dorfe bei Döcherleben, hat die Verwechslung zweier Postpakete zu höchst traurigen Folgen geführt, welche bis jetzt schon mehreren Personen das Leben gekostet hat. Es waren daselbst am 4. d. M. in der Posterebition zwei Kisten aus Magdeburg eingetroffen, die außer der übrigen Signatur jede noch die Nummer 390 führten und deren eine für einen Seifensieder bestimmt war. Durch Verwechslung kam diese in die Hände des andern Adressaten, des Nachtwächters Pasemann. Ihne sich zu überzeugen, ob die Kiste von seinem Sohne, der in Magdeburg in Garnison steht, kommt, und ohne den Brief zu lesen, öffnet Pasemann die Kiste, in welcher sich eine versiegelte, mit einer klaren gelben Flüssigkeit angefüllte, gläserne, $\frac{1}{4}$ Quart haltende Flasche fand, und in der Meinung, sein Sohn habe ihm durch Uebersendung eines guten Schnapses eine Freude machen wollen, trinkt er davon, läßt seinen dazukommenden Sohn, so wie mehrere Bekannte, schließlich ihrer neun, trinken. Nicht lange aber, so empfanden sie von dem Getränken eine ganz andere Wirkung, als sie erwarteten, und mußten sich bald alle davon überzeugen, daß sie etwas ganz Andres als Brantwein getrunken hatten. Welcher Art der Inhalt der Flasche, welcher für den Seifensieder Runge in Hornhausen bestimmt war, gewesen, ist noch nicht festgestellt; genug, der alte Pasemann und sein Sohn starben am andern Tage, und die übrigen liegen lebensgefährlich krank darnieder. Ob die sofort angewandte ärztliche Hilfe sie retten wird, muß abgewartet werden.

— In einem kleinen böhmischen Orte liest man folgende Warnung: „Wer über diese Brücke rascher als im Schritte fährt, zahlt 1 Gulden 10 Kreuzer Strafe; im Fall der Zahlungsunfähigkeit setzt es 12 Hiebe. Die Hälfte der Strafe empfängt der Angeber.“ —

— Ein Freigeist sagte eines Tages, daß er an keinen Teufel glaube, weil er ihn nie gesehen habe. — „Aus eben dem Grunde,“ entgegnete ihm eine Dame, „konnte ich auch zweifeln, ob Sie Verstand haben.“ —

— Ein Berliner Stenographer hatte die Gewohnheit, fast allen seinen Reden die Worte: „wenn Du willst!“ anzuhängen. Einst zankte er sich mit einem Kollegen und sagte: „Du bist een Schafskopp, wenn Du willst!“ Dieser antwortete: „Un Du bist een Schafskopp, wenn Du noch nitch willst!“ —